

SALOMO LURIA

KYPRO-MYKENISCHES KAKEU (χαλκεύς)

Ein ins Auge fallender Unterschied zwischen dem Mykenischen und dem Kyprischen ist allgemeiner Meinung nach die Behandlung der Sonanten *r* und *l* im Silbenauslaute: während sie, wie man glaubt, in der mykenischen Schrift immer fehlen, sollen sie im Kyprischen in dieser Stellung immer geschrieben werden, im Gegensatz zu *n*, das in dieser Stellung sowohl im Mykenischen wie auch im Kyprischen nie geschrieben wird¹. Freilich hat O. Hoffmann² schon 1891 auf die Wörter καχίλα statt καλχίλα und καυχός statt χαλκός hingewiesen, doch konnten diese Fälle auf einem anderen Wege erklärt werden.

Die neueren Funde der kyprischen Inschriften bestätigten nicht diese Regel. In kyprischen Inschriften werden ebenso manche betreffende Wörter auf die mykenische Weise geschrieben, vor allem das Wort *kakeu*, χαλκεύς. Jetzt sind doch alle bisher gefundene kyprischen Inschriften in einer prächtigen Sammlung von O. Masson, *Les inscriptions chypriotes syllabiques*, Paris 1961, anschaulich zusammengestellt; wir wollen uns des weiteren auf die Inschriftennummern dieser Sammlung berufen. Für uns sind die folgenden besonders interessant:

¹ Siehe z. B. M. Doria, *Riflessioni sopra il sistema grafico Miceneo*. Atti dell' Istituto Veneto 119, 1960—1961, 723. Was das Mykenische anbetrifft, weist er selbst (siehe noch: *La Parola del Passato* 81, 1961, 402f.) einerseits auf *amote* (ἀμωστήρ), *amosi*, *pamako*, *pemo*, *pemasi*, *temidwete*, *tono*, *onijapi*, *topeza*, *Matopuro* ohne *r* und andererseits auf *araromolemena* (ἀραρωμολέμενα), *qerana*, *toronovoko*, *qetoropopi*, *Matoropuro* mit *r* im Silbenauslaut hin. Auch A. Heubeck, *Kadmos* I 1, 1962, 61f., betont die Schreibung *Matopuro* (P Mn 1412,5) neben *Matoropuro* (P Cn 595,5), *topeza* (K V 280, P Ta passim) neben *qetoropopi* (P Ae 27,134) usw. Doch folgt daraus noch nicht, daß im Mykenischen damals noch *r* existiert hat; es kann nur bedeuten, daß die schwach artikulierten *r*, *l* den Sprechenden bald hörbar, bald nicht hörbar waren und deshalb bald geschrieben, bald nicht geschrieben wurden, wie auch manchmal in der Folgezeit. Vielleicht haben diejenigen Gelehrten Recht, die in diesem Fehlen von *r* und *l* (vom Standpunkt der damaligen offiziellen Orthographie) „Schreibfehler“ sehen; doch für uns sind gerade diese „Schreibfehler“ lehrreich.

² Die griechischen Dialekte I, 1891, 119, 217

n. 137,2: **timakora tokakeose**

T. B. Mitford, der diese Inschrift Bull. Inst. of Class. Studies 5, 1958, p. 59ff. herausgegeben hat, transkribiert ganz richtig: Τιμαγόρα τῷ χα(λ)κῆς. Masson beanstandet diese Lesung, da er die Form χα(λ)κῆς auf Kypros für a priori unmöglich hält; er liest mit Tubbs *tosikeose*, doch ist das Zeichen *ka* (𐀓) ganz klar geschrieben und ruft keinen Zweifel hervor.

n. 341: **timovosee || mitokakotirivo**

Auch diese Inschrift ist von T. B. Mitford an derselben Stelle (57ff.) veröffentlicht; in diesem Falle wird die Lesung Mitfords auch von Masson angenommen. Doch beanstandet er die Deutung Mitfords Τιμωφός ἡ||μι τῷ χα(λ)κοτρίβω, da der Laut *b* unmöglich durch *F* wiedergegeben worden sein könne. Eine solche Wiedergabe ist jedoch in den verwandten Dialekten bezeugt: im Mykenischen (*moriwodo* = μόλιβδος, K Og 1527, 1.2.3) und im Pamphyliischen (hēFō-ταισι = ἡβώταισι, ὄροFu st. ὄροφος, 686 Schw.Del.) und umgekehrt φίκατι statt Fίκατι, SGI 1260³; auch schlägt Masson keine andere Deutung dieses Wortes anstelle der von Mitford gegebenen vor.

n. 341a: **timotokalakovoko**

Diese Inschrift ist ebenfalls von Mitford (a. O. 59) veröffentlicht; in diesem Falle wird die Lesung Mitfords auch von Masson angenommen; der letztere zweifelt nur an die Deutung des Wortes *kakakovoko* (Mitford transkribiert: Τιμὸ τῷ χαλκοFo[ρ]γῶ), weil an den anderen Stellen χαλκός als *kako-*, nicht als *kalako-* geschrieben wird, obwohl Masson die Deutung *kako-* als χαλκο- nicht annehmen will. Nun ist die Schreibung *-woko* statt *-Fοργός* im zweiten Teil der zusammengesetzten Nomina in den mykenischen Inschriften ganz normal⁴. Masson glaubt (wie auch Doria, s. o. S. 68, Fußnote 1), daß das Fehlen von *r* in einer kyprischen Inschrift unmöglich ist, doch siehe die Aufschrift auf einem auf Kypros gefundenen attischen Krater (n. 350):

karate tima III kate

d. h. κρατήρ τιμὰ 3 κρατήρ (vgl. n. 217 A 6: TA I TA, A 15 = B 26: PE IIII PE). Man wird wohl einwenden, daß dieses Graffito von

³ Siehe noch φάβος st. φά(F)ος, ἀβελῖην st. ἀ(F)ελῖην, ὀρούβω st. ὀρού(F)ω, αἰβετός st. αἰ(F)ετός (Παμφύλιοι, Hesych.). Dazu noch Schwyzer, Griechische Grammatik I 207f.

⁴ Für ein Wort *murovoroko*, μυροFοργός, siehe jetzt T. B. Mitford, Bull. Inst. of Class. Studies Suppl. No. 10, 1961, 13 und O. Masson, BCH 85, 1961, 572 und Anm. 3 (Anm. der Redaktion).

einem ungebildeten Manne stammt. Doch desto besser: man sieht daran doch, daß das Fehlen von *l* und *r* durch eine schwache Artikulation von *l* und *r* (hier wie in Pylos und Knossos), d. h. durch die Aussprache, nicht bloß durch eine orthographische Regel bedingt ist.

Jetzt können wir zu dem interessantesten Beleg übergehen, bei dem weder Mitford noch Masson χαλκεύς transkribieren wollen. Es handelt sich um n. 10. Die Inschrift besteht aus drei Bruchstücken, die sich nicht aneinander anschließen, doch können sie an den Rändern abgerieben sein, so daß nichts dagegen spricht, daß sie sich einst eng berührten. Auf diesen Bruchstücken liest Masson wie alle seine Vorgänger: (a) *toipovatau o* (b) *kakeuo* (c) *tasevana[sase]*. Mitford will im Fr. b anstelle von *ka* ein *vo*, und anstelle von *vo* ein *si* lesen (ὁ[(μ)φι]Φοξεῦσι). Paläographisch lassen sich solche Lesungen, wie ich überzeugt bin⁵, nicht rechtfertigen. Sie stehen und fallen mit seiner Lesung von n. 3 (= 99 Hoffm., siehe Bull. Inst. Class. Studies 5, 1960, 1 ff.) ὁ(μ)φιΦοξεύσας, welches Wort Mitford (ibid.) auch in n. 2 willkürlich ergänzen will. Doch ist das Wort ὁμφιΦοξεύω sonst nirgends belegt. Mitford verwirft aber die

⁵ Das letzte Zeichen des Fr. b dieser Inschrift ist $\hat{\chi}$. Mit Deecke, Hoffmann und Masson glaube ich, dies sei *vo*, das sowohl in den paphischen wie in den übrigen kyprischen Inschriften fast immer als $\hat{\chi}$ geschrieben wird (mit nach links gerichteter unterer Spitze der senkrechten Hasta!). Auch Mitford (7) muß anerkennen, daß eine solche Lesung dieses Zeichens „in a non-Paphian text could hardly be questioned“. Daraus könnte man den Schluß ziehen, daß Mitford mit den entsprechenden Lesungen von Deecke in den alt- und neupaphischen Inschriften nicht einverstanden ist. Das ist aber nicht der Fall: Mitford liest selbst ein ähnliches Zeichen von Paphos (mit nach links gerichteter unterer Spitze!) als *vo* und bemerkt Bull. Inst. Class. Studies, 5, 1960, 5: „This last (d. h. *vo*) is found freely in early Paphian as . . . , at a later date appears as . . . at Old Paphos (JHS 9, 1888, 256 n. 2), as . . . in the Paphian χώρα (106 Hoffm.)“ (die von mir in dem Zitat nicht reproduzierten Zeichen haben alle eine nach links gerichtete Spitze! Die Zeichenformen selbst konnten aus drucktechnischen Gründen hier nicht wiedergegeben werden).

Wenn nun das uns angehende Zeichen mit Deecke, Hoffmann und Masson für *vo* zu halten ist, so kann das in derselben Inschrift auftretende Zeichen mit nach rechts gerichteter Spitze kein *vo* sein, denn, wie Mitford (5) selbst hervorhebt, spielt die Neigung der Spitze geradezu die Rolle eines Unterscheidungsmerkmals. Freilich hat das Zeichen für *ka* gewöhnlich zwei untere Spitzen, die eine nach links, die andere nach rechts, doch in manchen Fällen hat dieses Zeichen nur eine Spitze nach rechts. Auch für Mitford selbst (7) ist es klar, daß die Lesung dieses Zeichens als *vo* „imposes the value *ka* . . . on . . . (das erste Zeichen des Fr. b von n. 10) here and accordingly in our two inscriptions“. Trotzdem bemerkt er in betreff dieses Zeichens in n. 3: „*Pace* the editors, (it) can hardly be *ka*, since this syllable . . . occurs in these inscriptions in quite distinctive shape — and must (von mir gesperrt) accordingly be *vo*“, das ist also der einzige Grund, weshalb er es für unmöglich hält, in dem letzten Zeichen des Fr. b von n. 10 ein *vo* zu sehen.

allgemein angenommene Lesung *kakeu* nur wegen dieser Ergänzung, so daß er sich hier in einem *circulus vitiosus* bewegt.

Und wirklich ist, von der Fragwürdigkeit der Mitfordschen Lesungen von *vo* und *ka* ganz abgesehen, die Lesung $\delta(\mu)\phi\iota\text{Foxe}\acute{\upsilon}\sigma\alpha\varsigma$ an und für sich verdächtig. Denn erstens wird in den Nominalkomposita, deren Vorderglied ein Nomen der 1. Deklination ist (hier will doch Mitford einen Namen der 1. Dekl. — $\delta\mu\phi\eta$ — herausfinden!), *i* niemals als Kompositionsfuge gebraucht ($\acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\kappa\iota$ - ist nur eine Scheinausnahme, vgl. Dat. Sing. $\acute{\alpha}\lambda\kappa\acute{\iota}$, $\acute{\alpha}\nu\alpha\lambda\kappa\iota\varsigma$)⁶. Und zweitens hatte $\delta\chi\epsilon\acute{\upsilon}\omega$ im Griechischen einen ganz anderen Sinn als $\delta\chi\acute{\epsilon}\omega$: es bedeutete „bespringen“, „begatten“, „belegen“, was hier keinen befriedigenden Sinn gibt. Also ist Masson berechtigt zu sagen: „L'hypothèse est plus ingénieuse que vraisemblable“⁷.

Wäre dem so, so darf man mit Deecke und Hoffmann das Zeichen Υ ruhig als *ka* lesen; nur daß sie, da sie von den mykenischen Inschriften nichts wußten, außerstande waren, den aus dieser Translitterierung entstehenden Sinn zu erfassen. Ihnen folgte darin bis in die letzte Zeit auch Mitford selbst, der in einem Briefe an mich (vom 1. September 1957) schrieb: „Hoffmann 98. 99 — still in situ — I have copied both carefully... In neither have I any reason to question *ka*“.

In meinem russischen Buch „Sprache und Kultur des mykenischen Griechenlands“, Moskau 1957, 95, habe ich diese Inschrift (= 110 Hoffm.) folgendermaßen gelesen:

a	b	c
(δ δεινα ...) δ	κακευ(ς) Fo	τᾱς Φανά(σσας).

(vgl. in Pylos Jn 310, 14.—431, 16: *Potinijawejo kakewe*). Diese Lesung billigte auch V. Georgiev, Klio 38, 1960, 63—68.

Das Fehlen des Trennungsstriches zwischen *kakeu* und *vo* ist normal: in den meisten paphischen Inschriften fehlen die Trennungsstriche überhaupt, und zwar vor *vo* in n. 79: *v* ist doch hier ein Übergangslaut zwischen *u* (da doch *kakeus* als *kakeuh* aus-

⁶ Ed. Schwyzer a. O. 438, ff., 448₁₋₃.

⁷ Wäre aber das Zeichen Υ dieser Inschrift nicht als *vo*, sondern als *ka* zu translitterieren, so würde die Lesung $\delta\tau\iota\kappa\alpha\kappa\epsilon\upsilon\sigma\alpha\varsigma$ entstehen, d. h. wohl $\epsilon\pi\iota\chi\alpha\lambda\kappa\epsilon\upsilon\sigma\alpha\varsigma$ (vgl. das in den mykenischen Inschriften sehr gewöhnliche *opi*- statt *epi*-), „einer, der das Amt eines $\epsilon\pi\iota\chi\alpha\lambda\kappa\epsilon\upsilon\varsigma$ bekleidet hatte“. Das Präverb $\epsilon\pi\iota$ - hat manchmal den Sinn: „Vorgesetzter einer gewissen Kategorie von Männern“, wie in den Wörtern $\epsilon\pi\iota\beta\omicron\upsilon\kappa\acute{o}\lambda\omicron\varsigma$, $\epsilon\pi\iota\pi\omicron\iota\mu\acute{\eta}\nu$, $\epsilon\pi\iota\delta\eta\mu\iota\omicron\upsilon\rho\gamma\acute{o}\varsigma$, $\epsilon\pi\alpha\rho\chi\omicron\varsigma$, $\epsilon\pi\iota\kappa\rho\alpha\tau\acute{\epsilon}\omega$ usw. („authority over“, Liddell-Scott). Andererseits vgl. das Verb $\epsilon\pi\iota\chi\alpha\lambda\kappa\epsilon\upsilon\omega$. Doch will ich auf diesem Einfall keineswegs bestehen.

gesprochen wurde) und *o* des Artikels; vgl. z. B. *katesekeuvase* in n. 2. Auch *kakeu* und *vo* darf Mitford keinesfalls beanstanden, da doch er selbst (s. o. S. 69) einerseits *kakotirivo* und *kakeose* als χαλκοτριβω und χαλκεύς deutet und anderseits in n. 79 *epesetasene-votapasase* als ἐπέστασεν Fo θάψας transliteriert⁸.

Meine alte Lesung *okakeu vo tase vana(sase)* in n. 10 scheint mir also ziemlich sicher: sie wurde auch durch die Lesungen *kako-* und *vo* in den oben behandelten, von Mitford erst 1958 veröffentlichten Inschriften bestätigt, die mir in 1957, als ich in meinem Buche diese Lesung und Deutung vorschlug, noch nicht bekannt sein konnten.

⁸ Zu bemerken ist, daß das *v*-ephelkystikon in ἐπέστασεν nur eine etymologische Schreibung gewesen sein wird — man sprach hier den Laut *e* wohl als nasalierten Vokal (polnisch *ę*) aus; *v* war hier also ein Übergangslaut zwischen *e* und *o*.